

Karin Dunse (Hannover)

## **Spuren deutscher Kolonialgeschichte im öffentlichen Raum – am Beispiel Hannovers<sup>1</sup>**

### **I. Das Carl Peters-Denkmal und der ehemalige „Karl-Peters-Platz“ in der Südstadt**

In Hannovers Südstadt steht ein massiver, etwa vier Meter hoher, zwei Meter breiter und ein Meter tiefer Steinblock als stummer Zeuge einer Vergangenheit, die vielen Menschen Leid gebracht hat. Denn durch seine Reliefs erinnert er an die deutsche Kolonialgeschichte in Afrika. Mitte der 1930er Jahre errichtet, bezeugt er zugleich die Wiederkehr deutscher Weltmachtsucht während des Nationalsozialismus. Weise Stadtväter und –mütter haben ihn jedoch vor 15 Jahren durch die Anbringung einer Mahntafel in ein Mahnmal zur Einhaltung der Charta der Menschenrechte umgewandelt.

Dieser mutige Schritt erfolgte ein Jahrhundert nach der Berliner Konferenz von 1884/85, auf der der afrikanische Kontinent selbstherrlich unter den europäischen Großmächten aufgeteilt wurde und an der Carl Peters, dessen Andenken dieser Stein ursprünglich gewidmet war, maßgeblichen Anteil hatte. Ein nach dem Sieg über Frankreich 1870/71 nicht mehr zu zügelnder deutscher Anspruch auf eine Teilhabe an der Kolonisation fremder Länder und damit einer für aufstrebende Industrienationen notwendig scheinenden Ausbeutung rohstoffreicher, vermeintlich herrenloser Gebiete *in Übersee* wurde im wilhelminischen Kaiserreich unter dem Reichskanzler Bismarck eingelöst. Bismarck selbst sah allerdings in der Kolonisierung afrikanischer Gebiete nicht die Hauptaufgabe seiner Außenpolitik. Auf dem europäischen Kontinent brodelte es, England, Österreich-Ungarn und Rußland lagen im Streit miteinander über die Abgrenzung ihrer Einflußbereiche auf dem Balkan. Das Deutsche Reich trat als Vermittler auf, wurde zur „Garantiemacht der Stabilität in Europa“. Bismarck ordnete die Kolonialpolitik dem Ziel unter, „Spannungen des europäischen Konfliktherdes an die >Peripherie< zu verlagern. Nur zögernd und geleitet von inhereuropäischen Gleichgewichtsüberlegungen“ habe er „dem Drängen des Ko-

---

<sup>1</sup> Am Historischen Seminar der Universität Hannover ist zum Thema ein Dokumentarfilm entstanden. Näheres unter [www.spuren-kolonialismus.de](http://www.spuren-kolonialismus.de)

lonialvereins und der Gesellschaft für deutsche Kolonisation mit Carl Peters an der Spitze“ nachgegeben. So seien Teile Südwestafrikas, Kamerun, Togo, einige Südsee-Inseln und ein Gebiet in Ostafrika deutsche Kolonien geworden.<sup>2</sup>

Daß die koloniale Frage durch die Außenpolitik des Bismarckschen Reiches eher als Nebensache behandelt wurde, erklärt, warum eine bis dato mehr oder weniger gescheiterte Existenz, wie sie Carl Peters seinerzeit verkörperte, so etwas wie einen Freibrief bekam, seine zügellose Herrschsucht in Ostafrika ausleben und die unter teilweise mysteriösen Umständen erworbenen Gebiete zunächst sogar als Privatbesitz betrachten zu können. Der kaiserlichen Regierung wurde sein Treiben jedoch zunehmend ein Dorn im Auge: 1896 entließ sie ihn nach einem Disziplinarverfahren unehrenhaft aus dem Staatsdienst.<sup>3</sup> Sein Nachfolger als Gouverneur für Deutsch-Ostafrika wurde in den Jahren 1895/96 Hermann von Wissmann, ein Afrikaforscher und Kolonialbeamter, der von 1888 bis 1890 als Reichskommissar des sog. Protektorats den Aufstand arabischer Sklavenhändler mit Hilfe der ersten deutschen Schutztruppe niedergeworfen hatte und dafür geadelt worden war. Die Bekämpfung des Sklavenhandels war damals ein zwar sehr ehrenvolles, aber letztlich vordergründiges (Schein-) Argument, um eigene geopolitische Interessen zu verfolgen.

Als Carl Peters 1916 Namensgeber für einen neu angelegten weitläufigen Platz in Hannover wurde, war er im Fieber des deutschen Militarismus gerade zwei Jahre zuvor von derselben kaiserlichen Regierung rehabilitiert worden, die ihn seinerzeit in Unehren entlassen hatte. Teile der umlaufenden Straßenzüge wurden in den 20er und noch in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts in *Am Karl-Peters-Platz* umbenannt.<sup>4</sup> Nach Wissmann wurde 1928 eine in den

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Fragen an die deutsche Geschichte: Wege zur parlamentarischen Demokratie; historische Ausstellung im Deutschen Dom in Berlin; Katalog. Dt. Ausg., 20., unveränd. Aufl., Bonn 2000. Die Zitate dort S. 194f.

<sup>3</sup> Zu Leben und Wirken Carl Peters vgl. u.a.: Hans Ulrich Wehler: Bismarck und der Imperialismus. Frankfurt am Main 1969, S. 338ff

<sup>4</sup> Vgl. Protokoll der Magistratssitzung am 30.5.1924 sowie die Niederschriften der Sitzungen des Bauausschusses der Stadt Hannover vom 29.5. und 28.8.1952. Von 1948-1975 war verantwortlich für die gesamte Bauverwaltung der Stadt Hannover der Stadtbaurat Prof. Dr. Rudolf Hillebrecht. - Verehrer des sog. Kolonialforschers Carl Peters haben mehrfach auf die falsche Schreibweise seines Vornamens mit „K“ statt mit „C“ hingewiesen. Aufklärung darüber gab der damalige Oberbürgermeister: Die Schreibweise der deutschen Straßennamen unterliege der deutschen Rechtschreibung; und nach Auskunft des Deutschen Sprachvereins schreibe man „Karl“ mit „K“.

Platz einmündende Straße benannt. Eine zur gleichen Zeit angelegte Parallelstraße erhielt den Namen von Gustav Nachtigal, der ab 1882 deutscher Generalkonsul in Tunis war und 1884 von Bismarck beauftragt wurde, Kamerun und Togo unter die Schutzherrschaft des Deutschen Reiches zu stellen. Er war wegen des Einsatzes einer Nilpferdpeitsche zur Durchsetzung seiner Befehle berühmt-berüchtigt.

Knapp 20 Jahre nach der Platzbenennung, im Jahre 1935, stellten die Nationalsozialisten das monumentale Denkmal zu Ehren von Carl Peters auf, denn im Zuge ihrer Rückforderung der nach dem Ersten Weltkrieg verlorengegangenen deutschen Kolonien verehrten sie ihn als den „großen Niedersachen, der Ostafrika für uns erwarb“ – so ist es seinerzeit, heute kaum noch lesbar, in den zum Mahnmal gewordenen Steinblock unter das Konterfei Carl Peters‘ gemeißelt worden.

Die Umbenennung des Platzes, der heute *Bertha-von-Suttner-Platz* heißt, erfolgte am 1. Juli 1994 nach einer langen und äußerst kontrovers geführten Diskussion, der erst ein Verwaltungsgerichtsentscheid ein Ende setzen konnte.<sup>5</sup> Die Entscheidung zugunsten einer Ehrung der österreichischen Schriftstellerin und ersten Frau, die den Friedensnobelpreis erhielt (1905), fiel deshalb, weil sie als Zeitgenossin Carl Peters‘ dessen Handeln entgegengesetzte Werte des Friedens mit und der Toleranz gegenüber allen Völkern vertrat.

Wenn man allerdings einem durch das Wirken von Carl Peters gedemütigten Volk Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen wollen - von Wiedergutmachung kann durch bloßes Gedenken noch keine Rede sein -, dann hätte durch die Umbenennung des mit seinem Namen verunzierten Platzes an das heutige Tanzania erinnert werden müssen, das territorial etwa dem entspricht, was vor einem Jahrhundert *Deutsch-Ostafrika* hieß. Der erste Präsident des seit dem 9. Dezember 1961 unabhängigen Tanganjika - die Union mit Zanzibar unter

---

<sup>5</sup> Am 12. und 13. Februar 2003 hatte ich Gelegenheit, die entsprechenden Aktenordner im Vermessungsamt der Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, einzusehen. Sie sind Quelle meiner nachfolgend dargestellten Erkenntnisse, wenn nicht ausdrücklich auf andere verwiesen wird. Ich danke an dieser Stelle den zuständigen Mitarbeiterinnen für ihre Unterstützung.

dem Namen Tanzania besteht erst seit 1964 -, Julius K. Nyerere, wäre eine würdige Persönlichkeit gewesen. Sein Name hat über seinen Tod im Oktober 1999 hinaus einen guten Klang; er steht für ein friedliches Miteinander der 135 Ethnien, die zu einer Nation zusammengefaßt wurden, und für Verständigung über die Grenzen Tanzanias hinaus.<sup>6</sup> Ein derartiges Anliegen stand aber erst gar nicht zur Debatte.

Den Stein zu einer Entfernung des aus heutiger Sicht nicht ehrenwerten Namens Carl Peters aus dem hannoverschen Straßenverzeichnis endgültig ins Rollen gebracht hat wohl das Chile-Solidaritätskomitee in Hannover. Nach dem Militärputsch in Chile und der Ermordung von dessen demokratisch gewähltem Präsidenten Salvador Allende 1973 suchte das Komitee nach einem Ort, der an ihn erinnern sollte. Es schlug vor, den *Karl-Peters-Platz* in *Salvador-Allende-Platz* umzubenennen. Der Kreisvorstand Hannover der Deutschen Kommunistischen Partei schloß sich der Forderung an, den fraglichen Platz nicht länger nach Carl Peters zu benennen, verband das allerdings nicht mit einem Umbenennungsvorschlag. Der damalige Rat der Stadt unter dem jungen Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg lehnte quer durch alle Fraktionen einen solchen Vorschlag unter Anführung verwaltungsrechtlicher Gründe ab.

Auch der Initiative zweier hannoverscher Bürgerinnen im Sommer 1979 war kein Erfolg beschieden. Sie brachten den kolonialen Kontext aufs Tapet und verliehen ihrer Forderung nach einer Umbenennung mit einer Unterschriftenliste Nachdruck. Die beiden verwiesen in ihrem Schreiben auf die „Zumutung besonders für afrikanische Besucher, die heute in unsere Stadt kommen [...] und solche Straßennamen vorfinden“, und listeten dazu eine Reihe von Menschenrechtsverletzungen der ehemaligen Kolonialverwaltung als Vergehen an der afrikanischen Bevölkerung auf. Ihr Fazit lautete, daß mit der Benennung von Straßen nach Protagonisten der deutschen Kolonialgeschichte „das System der Kolonisierung zu Unrecht in Ehren gehalten“ werde.

---

<sup>6</sup> Zu Leben und Wirken Julius K. Nyereres vgl. u.a.: Afrikanischer Sozialismus. Aus Reden und Schriften von Julius K. Nyerere. Mit einer Einleitung von Gerhard Grohs. Text 5 der Texte zum kirchlichen Entwicklungsdienst, Frankfurt am Main 1979

Meine Akteneinsicht in das langwierige Verwaltungsverfahren förderte sowohl Befürchtungen der Stadtverwaltung zutage, die Zustimmung zu einer Umbenennung „könnte eine Flut von weiteren Umbenennungswünschen“ nach sich ziehen, als auch unpolitisch motivierte Bedenken gegen eine Adressenänderung wegen damit einher gehender bürokratischer Unannehmlichkeiten; auch wurde das Argument vorgebracht, man sei nun einmal an den Namen gewöhnt.

Fürsprecher für die Person Carl Peters und Verteidiger seiner „Verdienste“ für Deutschland erwiesen sich in der auf Dauer nicht aufzuhaltenden öffentlichen Diskussion, die letztlich zur Umbenennung führte, als nicht belehrbar. Sie meinten auch gegen wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über das Wirken Carl Peters‘ darauf hinweisen zu dürfen, er habe sich schließlich verteidigen müssen, man wisse doch, wie es manchem Afrikareisenden oder Missionar ergangen sei.

Spätestens seit 1983 verstummten jedoch die Forderungen nach einer Umbenennung des ein großes Dreieck umschreibenden *Karl-Peters-Platzes* und der umlaufenden Straße *Am Karl-Peters-Platz* sowie nach Abriß des Denkmals nicht mehr und wurden immer wieder an den Rat der Stadt gerichtet. Dieser wies diese Forderungen weiterhin mit Hinweisen auf Verwaltungsrichtlinien zurück.

Für den 8. Oktober 1984, 100 Jahre nach der Berliner Konferenz, kündigte das Friedensforum Südstadt einen Gedenkackelzug an. Der *Karl-Peters-Platz* als Treffpunkt wurde inoffiziell bereits *Bertha-von-Suttner-Platz* genannt. Ein Jahr später, zum 50. Jahrestag der Aufstellung des Denkmals am 27. Oktober 1935, wurde dort wiederum vom Friedensforum eine Kundgebung zur Solidarisierung mit der Anti-Apartheidsbewegung in Südafrika durchgeführt, die mit einer Denkmalsverhüllung endete. Vorausgegangen war im Januar desselben Jahres eine erste Meinungsumfrage unter den Anliegern zur Umbenennung, für die die SPD Hannover Südstadt-West verantwortlich zeichnete. Die sich stark mit ihrem Wohnumfeld identifizierenden Südstädter lehnten eine Umbenennung mehrheitlich ab.

Spätere Forderungen aus der Bevölkerung, das Andenken Carl Peters' aus dem Stadtbild zu tilgen, beantwortete die Stadtverwaltung zwar wiederum ablehnend, sie begründete ihre Haltung gegenüber einer Umbenennung des Platzes und der Forderung nach Abriß des Denkmals 1987 aber nicht mehr nur mit Verwaltungsvorschriften, sondern argumentierte nunmehr folgendermaßen:

„Wir (die Verwaltung, K.D.) sind der Überzeugung, daß Dokumente einer früheren Zeit, auch wenn man sich mit den damals Geehrten heute nicht mehr identifizieren kann, die Bewältigung historischer Vorgänge erleichtern und nicht erschweren.  
Denkmäler und Straßennamen sind Zeugen ihrer Zeit. U. E. erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Geschichte nicht dadurch, daß man Tatsachen ausmerzt, verdrängt, sondern dadurch, daß man sich mit ihnen auseinandersetzt.“<sup>7</sup>

Die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung sahen sich allerdings beim Stand der Diskussion 1988 zur Anbringung der eingangs erwähnten Mahntafel veranlaßt. Über das große Relief des afrikanischen Kontinents auf der Frontseite des Steinmals ist seitdem ein von dem Bildhauer Joachim Schubotz gestaltetes Metallband gezogen, das die Aufschrift trägt:

Dieses Denkmal wurde im Jahre 1935  
von den Nationalsozialisten errichtet.  
Es stand für Verherrlichung des Kolonialismus  
und des Herrenmenschentums.  
Uns aber ist es Mahnung  
der Charta der Menschenrechte entsprechend  
uns einzusetzen für die Gleichberechtigung  
aller Menschen und Völker.

Die Forderung nach einer Umbenennung des Platzes war aber dadurch nicht zum Schweigen zu bringen. An der immer stärker emotional geführten Diskussion nahmen inzwischen sowohl der Rat der Stadt, alle dort vertretenen Parteien und der Bezirksrat Südstadt-Bult als politische Organe sowie städtische Ämter als zuständige Behörden als auch Interessenverbände und einzelne Bürgerinnen und Bürger nicht nur als Anlieger, sondern aus der gesamten Stadt teil.

---

<sup>7</sup> Entwurf eines Antwortbriefes des Vermessungsamtes als zuständige Behörde für Straßenbenennungen vom 10. September 1987.

In Briefen an Verantwortliche der verschiedenen Gremien der Stadt wird Carl Peters unterschiedlich charakterisiert. Er wird sowohl beschuldigt als auch in Schutz genommen. Mangelhaftes Geschichtswissen tritt dabei in vielen Schreiben zutage. Insgesamt scheint mir aber bei der Mehrzahl der Gegner einer Umbenennung die Meinung vorgeherrscht zu haben, daß es, wie einer Zuschrift zu entnehmen ist, „bei allen Völkern dieser Erde (...) positive und negative Ereignisse“ gebe und daß „kein Volk vor seiner Geschichte weglaufen“ könne. Dieser Schreiber resümiert seine Gedanken mit dem Satz: „Vergeben ist möglich. Vergessen wäre unklug.“<sup>8</sup> Er schließt sein Schreiben an den Oberbürgermeister mit dem Hinweis: „Schon aus diesem Grunde muß der Karl-Peters-Platz seinen Namen und sein Mahnmal (er schreibt nicht ‚Denkmal‘, K.D.), mit der von weisen Stadtvätern angebrachten Tafel, erhalten bleiben.“ Er fügt die Inschrift der Tafel hinzu und stellt zum Schluß die Frage: „Meinen Sie nicht auch, daß das eine hervorragende Sache ist?“

Inzwischen hatte der Rat der Stadt das Amt für Bezirksratsangelegenheiten davon in Kenntnis gesetzt, daß er die Verwaltungsrichtlinien zur Umbenennung von Straßennamen in der Weise ergänzt habe, daß nicht mehr die Zustimmung der Mehrheit der Anlieger erforderlich sei. Bereits Ende 1990 hatte die Verwaltung demselben Amt eine Beschlußfassung zur Umbenennung vorgelegt. Der Bezirksrat Südstadt-Bult sah sich indessen in seiner Mehrheit auf einer Linie mit den Gegnern und lehnte vehement ab.

Zur emotionalen Abkühlung der Diskussion und zur Erhellung der Beweggründe der Befürworter einer Umbenennung sollte ein Offener Brief beitragen, der von Helmut Bley vom Historischen Seminar der Universität Hannover, einem in der Stadt allgemein respektierten Kenner afrikanischer Geschichte und deutscher Kolonialgeschichte, verfaßt wurde. In diesem Offenen Brief vom April 1991 heißt es, die Umbenennung von Straßen und Plätzen sei sicherlich mit Zurückhaltung anzugehen. Aber selbst wenn man der Auffassung sei, „Erinnerung an die vom Rassismus geprägte Kolonialherrschaft Deutschlands müsse man als

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu Wole Soyinka: Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet, Düsseldorf 2001. Der nigerianische Literaturnobelpreisträger (1986) beschäftigt sich in diesem Buch mit der Frage historischer Schuld in der jüngeren, aber auch der kolonialen und vorkolonialen Geschichte Afrikas und möglicher Entschädigungen dafür.

dem Zeitgeist des Bismarckschen Reiches und der Periode von 1870 bis 1918 zugehörig als Teil der Geschichte dulden“, sei, so Bley, „eine derartige Duldung im Falle Carl Peters unverständlich“. Er bezieht sich dabei auf das Urteil des Bielefelder Historikers Hans Ulrich Wehler, der 1969 pointiert festgestellt hatte: „Es gibt vielleicht kein vernichtenderes Urteil über die deutsche Kolonialbewegung bis 1945, als daß sie einen erfolglosen, gerichtsnotorisch kriminellen Psychopathen wie Peters als ihre Leitfigur verehrt hat.“<sup>9</sup>

Dem Offenen Brief ist auch zu entnehmen, wie es zu einer besonderen Wertschätzung Carl Peters‘ durch die Nationalsozialisten kommen konnte. Bley zitiert dazu noch einmal Hans Ulrich Wehler: „Ganz zu Recht konnte ihn, der bereits die explosive Mischung von pangermanischen, antisemitischen, unverhohlenen rassistischen Ideen verfocht, die nationalsozialistische Geschichtsschreibung als frühes Ideal eines >deutschen Herrentums< in Anspruch nehmen.“<sup>10</sup> Peters sei 1886 Mitbegründer des Alldeutschen Verbandes gewesen, des wohl wichtigsten Vorläufers des Nationalsozialismus, erklärt Bley in seinem Brief, und so sehe er es nicht als Zufall an, daß die Benennung eines Platzes nach ihm 1916 auf dem Höhepunkt des Ersten Weltkrieges erfolgte, als unter Mitwirkung des Alldeutschen Verbandes im Interesse der Militärdiktatur von Ludendorff mit der Vaterlandspartei eine weitere Vorläuferorganisation des Nationalsozialismus gegründet wurde. Es sei nur konsequent gewesen, daß Peters, der neben Rassismus auch den besonderen Englandhaß repräsentierte, von den Nationalsozialisten zu einer Symbolfigur erhoben worden sei.

Bley äußert zum Schluß seines Offenen Briefes die Überzeugung, „daß eine weitere Hinnahme eines so diskreditierten Namens, insbesondere seit etliche Anlieger und Bürger der Stadt sich durch diesen Namen in ihren demokratischen Grundwerten verletzt fühlten, nicht zu verantworten“ sei.

Niemand konnte bei dem derzeitigen Stand der Diskussion behaupten, er habe nicht gewußt; und dennoch ging der erbitterte Kampf gegen eine Umbenennung weiter. In der öffentlichen Diskussion spielte gerade ein Vergessen- bzw. ein

---

<sup>9</sup> Hans Ulrich Wehler a.a.O., S. 338

<sup>10</sup> Ebd.

Nicht-wahr-haben-wollen eine große Rolle – eine Tatsache, die selbst Gegner der Umbenennung vermeiden wollten, wie der obige Auszug aus einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt belegt. Nach Anhörungen der Anlieger empfahl der Bezirksrat Südstadt-Bult dann trotz allem, den Platz nicht umzubenennen. Der Rat der Stadt Hannover beschloß jedoch am 27. Juni 1991 in namentlicher Abstimmung mit 32 gegen 23 Stimmen, daß der *Karl-Peters-Platz* und die umlaufende Straße *Am Karl-Peters-Platz* in *Bertha-von-Suttner-Platz* umbenannt werden.<sup>11</sup>

Als dann am 6. Oktober desselben Jahres ein neugewählter Rat sein Amt antrat, wurde er unverzüglich von seinen CDU-, FDP- und Wir-für-Hannover-Abgeordneten aufgefordert, die Umbenennung auf Wunsch der Mehrheit der Anwohner zurückzunehmen. Ein Ratsbeschluß vom Mai 1992 wies die Einsprüche jedoch zurück und bestätigte die Umbenennung. Daraufhin legten Anwohner ihre Widersprüche beim Verwaltungsgericht ein, weil sie ihr Mitspracherecht widerrechtlich außer Kraft gesetzt sahen. Der Prozeß ergab keine neuen Erkenntnisse, und das klageabweisende Urteil des Gerichts trat am 7. Januar 1994 in kraft. Zum 1. Februar 1994 war es dann soweit: In seinem amtlichen Mitteilungsblatt Nr. 1/94 teilt das Stadtvermessungsamt der Landeshauptstadt Hannover die offizielle Umbenennung des *Karl-Peters-Platzes* sowie der umlaufenden Straße *Am Karl-Peters-Platz* in *Bertha-von-Suttner-Platz* mit und läßt neue Straßenschilder aufstellen.

Daß das einstige Denkmal seitdem als Mahnmal auf einem umbenannten Platz steht, kann als positives Beispiel für den Umgang mit Geschichte im öffentlichen Raum einer Stadt angesehen werden. Wer aber meinte, damit kehre Ruhe an diesem Ort ein, wurde eines besseren belehrt: Die Straßenschilder blieben nicht von Schmierereien verschont, und eine junge Künstlerin, die mit Aktionen zu einem öffentlichen Bewußtsein für die historischen Tatsachen beitragen wollte, konnte das nur unter Begleitschutz tun. Gibt es Mittel und Wege, die Bevölkerung besser aufzuklären, als es von seiten der Stadt damals geschah?

---

<sup>11</sup> Drucksache 454/91 mit drei Ergänzungen mit Anlagen. Die Akten geben auch Auskunft über eine kurze Diskussion zu Alternativen für eine Neubenennung; der Name „Afrikaplatz“ erhielt dabei den dritten Platz.

## II. Das Badenstedter „Afrika-Viertel“

Ein zweiter öffentlicher Raum in Hannover, der an deutsche Kolonialgeschichte erinnert, befindet sich im Stadtteil Badenstedt. Durch die Erfahrung entmutigt, daß viele Südstädter trotz einer auch von ihnen nicht mehr zu leugnenden Wahrheit über das herrische und menschenverachtende Treiben „ihres“ Carl Peters an der Benennung eines Platzes nach ihm festhalten wollen und dies inoffiziell auch bis heute tun, wollte ich darauf verzichten, im sogenannten Badenstedter Afrikaviertel Nachforschungen darüber anzustellen, was diese Bezeichnung für dortige Anwohner bedeutet. Ich lernte dann aber durch Zufall ein Ehepaar kennen, das, wie sich später herausstellte, dort im *Savannenweg* wohnt. Ohne von meinem diesbezüglichen Interesse zu wissen, konfrontierte mich die Frau mit dem hartnäckigsten Stereotyp über Afrika überhaupt: „Afrika, der arme Katastrophenkontinent“.

Wir saßen auf einem Parkplatz im Auto des Ehepaares. Als sich der Wagen neben dem ihren in Bewegung setzte, dachte ich einen Moment, daß wir rollten... und zog instinktiv die Handbremse. *We fall* – ein Erlebnis am Kilimanjaro, mit dem ich mein spontanes Handeln erklärte. Und da kam's: „Afrika? Wie kommt man denn da hin? Das ist doch ein sehr armer Kontinent?“

Wie reagieren? Ihr sagen, daß Afrika ein reicher Kontinent sei, reich an Bodenschätzen, reich an landwirtschaftlichen Produktionsvorteilen, reich an Menschen, die, überaus sprachbegabt, bereit seien, viel auf sich zu nehmen, um eine gute Ausbildung und ein besseres Leben für sich und ihre Familien zu erreichen? Sagen, daß der umkämpfte Kongo beispielsweise ein Rohstoffparadies für die Computer- und Handybranche sei? Daß in bestimmten Gebieten die Ölmultis einen Wettlauf miteinander veranstalteten? Daß immer noch massenweise Tropenholz in Richtung Europa abtransportiert werde? Erklären, daß eine ungleiche Teilhabe am Weltmarkt, daß kulturfremde Strukturanpassungsmaßnahmen der Weltbank und des IWF, daß das Handeln einheimischer korrupter Eliten, die während der Kolonialzeit gut gelernt hätten, wie man zum eigenen Vorteil wirtschaftet, ohne im Recht zu sein, aufwärtsführende Entwicklungen in diesen Ländern verhinderten? Daß afrikanische Diktatoren von ehemaligen Ko-

lonialmächten in ihren Machenschaften sogar unterstützt werden? Mir ging augenblicklich soviel durch den Kopf, daß ich schwieg.

Sie hatten mir geholfen. Als sie mich vor meiner Haustür absetzten, wollte ich die Anonymität auflösen. Ich wollte wissen, mit wem ich es zu tun hatte. Keine Ursache, entgegnete die Frau, das hätten Sie umgekehrt auch für uns getan. Sie nannte mir dann aber doch Name und Straße: Savannenweg! Ich brachte ihr Interesse an meinem afrikanischen Erlebnis sofort mit ihrer Adresse in Verbindung und nahm mir vor, noch einmal Kontakt zu ihnen aufzunehmen.

Ich hatte mich im Verzeichnis „Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover“<sup>12</sup> bereits vorher schlau gemacht. Die ersten Bezeichnungen, *Ostafrika* und *Kamerunstraße* sowie *Lettow-Vorbeck-Allee* waren demnach im Jahr 1937 erfolgt, zu der Zeit also, als auch das Denkmal für Carl Peters aufgestellt wurde. Ein Stück weiter wurde 1939 eine *Woermannstraße* angelegt. Im Zuge der ständigen Erweiterung dieses Wohngebietes folgten 1959 – die afrikanischen Staaten waren wegen ihrer Unabhängigkeitsbemühungen in aller Munde – weitere Straßenbenennungen zur Erinnerung an deutsche Kolonien und Kolonialgeschichte: *Togoweg* und *Windhukstraße*. Die *Kamerunstraße* wurde im selben Jahr in *Kamerunweg* umbenannt. Der *Savannen-* und der *Safariweg* kamen 1965 hinzu. Zuletzt wurde 1988 eine neue Straßenverbindung nach dem Afrikaforscher Leo Frobenius, der von 1873 bis 1938 lebte, *Frobeniusweg* benannt. Gut, dachte ich, Erinnerung an deutsche Kolonien ist eine gute Sache und stärkt vielleicht implizit das Geschichts- und Verantwortungsbewußtsein der Anwohner. Die Benennungen nach Landschaften und einer „Safari“ als Reise durch afrikanische Landschaften sind zumindest unverfänglich und *politisch korrekt*, und der Afrikaforscher Leo Frobenius hat sich zudem mit seinen Forschungen zu afrikanischer Kultur und Kunst sehr verdient gemacht, er meinte sogar, eine Seelenverwandtschaft zwischen Deutschen und Afrikanern zu erkennen. Sein Werk „Kulturgeschichte Afrikas“ ist 1997 neu aufgelegt worden.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Das Straßenverzeichnis ist 1992 herausgegeben worden von Helmut Zimmermann im Verlag Hahnsche Buchhandlung Hannover.

<sup>13</sup> Leo Frobenius: Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre, Neuaufgabe Wuppertal 1997. Ersterschienen 1936

Einer der „Väter“ der *Négritude-Bewegung*<sup>14</sup> in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, der senegalesische Schriftsteller und erste Präsident seines Landes nach der Unabhängigkeit 1960 von Frankreich, Léopold Sédar Senghor, sagte über Frobenius: „Er hat uns unsere Würde wiedergegeben. Die Kulturgeschichte Afrikas gehörte zu den geheiligten Büchern einer ganzen Generation schwarzafrikanischer Studenten.“ So zitiert ihn eine Verlagsbroschüre des Peter Hammer Verlags, Wuppertal, in der Ankündigung der Neuauflage.

Es besteht aber mit Straßenbenennungen aus den Jahren der NS-Herrschaft in Deutschland auch im Stadtteil Badenstedt die wie mit der *Wissmann-* und der *Nachtigalstraße* in der Südstadt andauernde unbefriedigende Situation, daß an Personen erinnert wird, die nach heutigem Verständnis diese Ehrung nicht verdienen. Generalmajor Paul von Lettow-Vorbeck war zunächst 1913 in Kamerun, dann im Ersten Weltkrieg im sogenannten Deutsch-Ostafrika Kommandeur der deutschen Schutztruppen, die gegen die ihn einkreisende britische Kolonialarmee kämpften. Ihm wird die Vermeidung einer Kapitulation der deutschen Truppen während des Ersten Weltkrieges zugeschrieben. Hoch im Ansehen der Nationalsozialisten stand er sicherlich auch wegen seiner Teilnahme am sog. Kapp-Putsch<sup>15</sup> 1920, eines Umsturzversuchs rechtsradikaler Kreise in der jungen Weimarer Republik, die für Lettow-Vorbeck die Verabschiedung aus dem Militärdienst nach sich zog. Ebenso wie mit der *Lettow-Vorbeck-Allee* verhält es sich in Badenstedt mit der *Woermannstraße*. Adolf Woermann war Großkaufmann und Kolonialpolitiker, der wie Gustav Nachtigal in Kamerun wirkte.<sup>16</sup>

Ich traf mich also noch einmal mit dem Ehepaar, um zu erfahren, welche Bedeutung sie persönlich der Benennung ihres Stadtviertels beimessen. Man wisse eigentlich so wenig über diesen Kontinent und seine Geschichte, erst recht

---

<sup>14</sup> Diese Bewegung wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, die durch den Kolonialismus systematisch diskriminierten afrikanischen Kulturen zu rehabilitieren.

<sup>15</sup> Benannt nach dem Gründer der Deutschen Vaterlandspartei und Putschisten Wolfgang Kapp. Vgl. weiter oben die Ausführungen zu dem Offenen Brief von Helmut Bley und des weiteren Golo Mann: *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Sonderausgabe der Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt a.M. 1992, S. 690 und 808

<sup>16</sup> Der *Lüderitzwinkel* in Kirchrode ist nach Auskunft des Straßenverzeichnisses nicht nach dem Großkaufmann und Kolonialpolitiker Franz Adolf Lüderitz, sondern nach der Familie Lüderitz aus Anderten benannt, die dort seit 1701 einen Halbmeierhof bewirtschaftete. Um das klarzustellen, könnte z.B. ein zusätzliches Hinweisschild angebracht werden, das Aufklärung darüber gibt und eine Verwechslung vermeidet.

über deutsche Kolonialgeschichte, begann der Mann unser Gespräch und drückte damit indirekt aus, daß das Bild und das Wissen, das über Afrika in der Öffentlichkeit herrscht bzw. vermittelt wird, unzureichend sei. Es besteht offenbar ein Bedürfnis nach Informationen über die Dokumentation von exotischen afrikanischen Landschaften und deren reiche Tierwelt hinaus.

In den visuellen Medien kommen denn auch afrikanische Menschen, wenn überhaupt, meist als folkloristisch gekleidete und traditional lebende Gruppen vor, oder sie sind in den Tagesnachrichten, in ärmlichsten Verhältnissen ohne eine hierzulande selbstverständliche Grundversorgung lebend, auf der Flucht vor Bürgerkriegen und Hungersnöten zu sehen. Diese Lebensverhältnisse sollen weder dementiert noch heruntergespielt werden. Das ist auch weiterhin nicht hinzunehmen. Es gibt aber auch in Afrika Menschen, die, wenn auch unter anderen Lebensbedingungen, alltägliche Sorgen haben wie wir, die ihrer Arbeit nachgehen oder eben nicht, weil sie arbeitslos sind, die sich eine gute Ausbildung für ihre Kinder wünschen, die sich für Umweltschutz und vieles andere nicht nur in ihrer unmittelbaren Umgebung einsetzen – und damit vielfach auch Erfolg haben. Sie haben jedoch oft genug einen ungleich schwereren Stand als die Menschen in der *westlichen Welt*. Und das hängt eben auch mit ihrer Geschichte und der Rolle zusammen, die *unsere* sogenannte Erste Welt darin gespielt hat oder noch spielt. Um das zu erkennen, muß diese Geschichte hierzulande aber *gewußt* werden, *bewußt* sein.

So halte ich es für politisch unklug, das trotz aller Unkenrufe hier im Lande vorhandene Interesse an realer afrikanischer Wirklichkeit nicht zu nutzen. Es könnte in der deutschen Bevölkerung zu positiven Veränderungen im Umgang mit den Fremden und dem Fremden überhaupt beitragen. Die Frage, warum Menschen aus Afrika und aus anderen Erdteilen heute zu uns kommen, rückt im Kontext unserer eigenen Geschichte in ein anderes Licht als anderswo. Es gibt Potentiale, die zu nutzen wären: In Deutschland lebende Afrikanerinnen und Afrikaner könnten beispielsweise zur Eröffnung eines öffentlichen interkulturellen Dialogs von Kommunalpolitikern zu „Stadtteil-Gesprächen“ eingeladen werden. Auf dieser politischen Ebene könnten und müssten die Anfänge gemacht werden.

Außerdem leisten die Künste, die Literatur ebenso wie das Theater oder die bildende Kunst, Beiträge: eine Vielzahl ins Deutsche übersetzte Werke der afrikanischen Literaturen bieten eine Sicht auf afrikanische Verhältnisse, wie sie deutsche Autoren, die über Afrika schreiben, so nicht erzeugen können. Ausstellungen zeitgenössischer afrikanischer Kunst erzielen ebenfalls Erfolge, wie der nigerianische Ausstellungsleiter der *documenta XI*, Okwui Enwezor, bewiesen hat. In Hannover hat das Historische Museum im Rahmen seiner Ausstellung „Hiergeblieben – Zuwanderung von 1945 bis heute“, die bis Anfang Februar 2003 gezeigt wurde, in einem Rahmenprogramm Lesungen in Schulen veranstaltet, an denen ein in der Stadt lebender nigerianischer Schriftsteller beteiligt war. Anfänge sind also auch in dieser Richtung gemacht.

### **III. Zur Bedeutung von Straßennamen für eine historisch-politische Traditionsbildung**

Der hannoversche Sprachwissenschaftler Bodo Dringenberg ist als Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt Hannover e.V. in dem Aufsatz „Vom Stendor zum Hofacker – Kriegerisches in Hannovers Straßennamen“<sup>17</sup> der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Straßennamen in einem Gemeinwesen haben. Seine These lautet: Straßennamen sind sprachliche Symbole öffentlichen und öffentlich gewünschten Bewußtseins. Diese Funktion sei ihnen allerdings primär für jene Zeit zuzuschreiben, in der die Benennung erfolge, schreibt er in seinem 1992 veröffentlichten Aufsatz. Das Beispiel Carl Peters verdeutliche die nicht von ungefähr im Verlauf des Ersten Weltkrieges einsetzende verehrende Rückbesinnung auf die deutsche Kolonialherrschaft und deren Protagonisten. In vielen Fällen sei das Motiv der Namensgebung im öffentlichen Bewußtsein der Gegenwart nicht mehr dominant, stellt Dringenberg fest. Für den heutigen Anwohner verbänden sich, wie das Beispiel *Karl-Peters-Platz* zeige, mit dem Namen ganz andere Assoziationen, Eindrücke, Vorstellungen und Gefühle. Das Kürzel „Kalle P.“ dürfe dafür ein deutlicher Beleg sein.

---

<sup>17</sup> Bodo Dringenberg: Vom Stendor zum Hofacker – Kriegerisches in Hannovers Straßennamen. In: Olaf Mußmann (Hg.): *Leben abseits der Front – Hannoverscher Alltag in kriegerischen Zeiten*. Hannover 1992, S. 191-211

Im Fall des *Karl-Peters-Platzes* sprach sich Bodo Dringenberg seinerzeit aber ebenso wie der Historiker Helmut Bley für eine Umbenennung aus, weil die Gefahr der über die Namensgebung vermittelten Stiftung historisch-politischer Traditionen bestehe, denen man nicht einfach mit dem Hinweis begegnen könne, die Leute damals hätten eben anders gehandelt und gedacht. Dringenberg fügt die Frage hinzu: Warum nicht den Platz im Gedenken an die teilweise vernichteten afrikanischen Völker in *Hereroplatz* oder *Witbooiplatz* benennen?<sup>18</sup>

Mit der Umwidmung des Carl Peters-Denkmal und der Umbenennung des ehemaligen *Karl-Peters-Platzes* steht Hannover in einschlägiger Literatur als positives Beispiel im Umgang mit deutscher Kolonialgeschichte da.<sup>19</sup> Um den Herausforderungen der aktuellen globalen Zusammenhänge produktiv begegnen zu können, die trotz vorzeitig beendeter deutscher Kolonialherrschaft eben auch auf unserer Geschichte beruhen, brauchen wir heute ein anderes öffentliches wie auch individuelles Bewußtsein als zu Kaisers Zeiten oder zur Zeit des Dritten Reiches. Eine erneute öffentliche Diskussion darüber und eine daraus folgende Umbenennung der (noch) nach nicht (mehr) ehrungswürdigen Protagonisten der Kolonialzeit benannten Straßen könnte dazu beitragen.

Sollte man also nicht in Hannover die mutigen Schritte noch einmal tun, die Diskussion wieder aufnehmen und im Kontext eines interkulturellen Dialogs die vor zehn Jahren nicht geführte Debatte über Umbenennungen auch der verbliebenen Straßenzüge in Anerkennung eigener Schuld oder fremder Verdienste nachholen, um das Ganze in dieser Stadt zu einem wirklichen Ende zu führen? Einer Stadt, die sich der Initiative „Städte der Zuflucht“ angeschlossen hat

---

<sup>18</sup> Die Ethnien der Herero und der Nama („Hottentotten“) in Südafrika sind unter deutscher Kolonialherrschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahezu ausgerottet worden. Einer ihrer Anführer war Hendrik Witboi, der 1905 im Kampf gegen die Deutschen gefallen ist. Vgl. dazu den dokumentarischen Roman von Uwe Timm: *Morenga*, Köln 1985

<sup>19</sup> Vgl. Susan Arndt (Hg.): *AfrikaBilder – Studien zu Rassismus in Deutschland*, Münster 2001. Darin bes. dies.: *Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs*, S. 11-68, hier S. 61, Anm. 8. Die Autorin bezieht sich darin auf Joachim Zeller: *Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur*, Frankfurt 1999, S. 201-229. In ihrem sehr lesenswerten Aufsatz erhebt Susan Arndt u.a. Wirken und Handeln der „Kolonialbeamten und Afrikaforscher“, wie sie unverfänglich, verharmlosend und in Verkennung ihres politischen und ökonomischen Auftrags in Lexika genannt werden.

und ein Hannah-Arendt-Stipendium<sup>20</sup> an politisch verfolgte Schriftsteller vergibt, stünde beispielsweise eine *Ken-Saro-Wiwa-Straße* gut zu Gesicht. Der nigerianische Schriftsteller Ken Saro Wiwa ist am 10. November 1995 zusammen mit zehn anderen Männern von der damaligen nigerianischen Militärregierung hingerichtet worden. Ihnen konnte nichts anderes zur Last gelegt werden, als daß sie gemeinsam gegen die Vernichtung des Lebensraumes ihres Volkes, der Ogoni im Delta des Niger, durch multinationale Ölkonzerne protestiert haben.

Veröffentlichung in:

WELTENGARTEN 2004. Deutsch-afrikanisches Jahrbuch für interkulturelles Denken, herausgegeben von Leo Kreuzer und David Simo, Hannover 2004

---

<sup>20</sup> Die Stadt Hannover hat sich im September 2000 dem Städtenetzwerk „Städte der Zuflucht“ des internationalen Schriftstellerparlaments (Brüssel/Straßburg) angeschlossen. Der Initiativkreis und die Stadt kooperieren inzwischen mit dem deutschen PEN-Zentrum Darmstadt. Sie sind dem Programm „Writers in Exile“ assoziiert. Das hiesige Schriftstellerstipendium trägt inzwischen den Namen der in Hannover geborenen Philosophin Hannah Arendt. Seit dem 14. August 2003 lebt als zweiter Gast der kubanische Lyriker Carlos Valerino in der Autoren-Wohnung in Hannover-Linden.